



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neuentdeckte altsächsische Psalmenfragmente aus der Karolingerzeit

Kleczkowski, Adam

Krakowie, 1923/1926

Die Sprache von Werden, charakterisiert von Heinzel, stimmt in mehreren
Punkten mit der Sprache unserer Fragmente überein § 29

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67978)

Volkssänger) Bernlef die Psalmen zu dem Zwecke vorgesagt haben, damit er sie in Verse bringe u. anstatt der alten Heldenlieder oder neben ihnen dem Volke vortragen könne“ ist zwar schwer zu beweisen, kann jedoch als eine Möglichkeit bei der Verfasserfrage unserer Psalmenübersetzung in Betracht gezogen werden.

Die Wissenschaft kann nur selten die wichtigsten u. interessantesten Probleme sicher lösen, gewöhnlich muß sie sich mit der Stellung der Frage zufriedengeben, um erst später zur größeren oder kleineren Gewißheit, wenn das überhaupt möglich ist, zu gelangen. Und diesen positiven Hypothesen verdankt man manchmal mehr, als der bloß negativen Kritik, die von vornherein jede Lösung des Problems ablehnt — man verdankt ihnen das weitere, gemeinsame Suchen u. Forschen, was nach Sokrates eben die Wahrheit ist.

Selbst wenn man sagen würde, die Sprache unserer Fragmente, wie die des Heliand, sei ein lediglich literarisches Idiom, eine Schriftsprache, die aus Mischung verschiedener Dialekte, aus dem Sächsischen, Friesischen, Fränkischen hervorgegangen sei, u. das Problem der Lokalisierung schweben ganz in der Luft, selbst dann können doch einige charakteristische Formen oder Wörter in dieser Schriftsprache mitunterlaufen, die, wenn auch nicht vollständig, doch vielleicht einige Winke zur positiven Bestimmung der Heimat u. der Zeit geben. So betrachte ich meine Ausführungen bloß als eine mögliche Hypothese, die notwendig ist, um von den 'Wörtern' zu den 'Sachen' überzugehen u. so auf Grund der Sprache auch Kulturprobleme, wenn nicht zu lösen, so doch zu berühren!

§ 29. Versuchen wir diese vermeintliche Werden er Sprache zu analysieren. R. Heinzel charakterisiert in seiner Geschichte der niederfränkischen Geschäftssprache, Paderborn 1874, die Sprache von Werden im 9. 10., Anfang des 11. Jhs u. dadurch auch die des ripuarischen Ruhrgaus.

Konsonanten.

Hd. *d* erscheint beinahe nur im In- u. Auslaut. Im Anlaut *th dh* Regel u. auch im In- u. Auslaut. In den Ps. anlautend u. inlautend immer *th*, auslautend meist *ð*, seltener *d*, *t*.

Hd. *t* erscheint regelmäßig nur wo germ. *t* zu Grunde liegt, sonst *th*, *d*.

Hd. *z* für germ. *t* kommt der Mundart nicht zu; Deminutiva *z*, *zz* wie ahd., as. In den Ps. regelmäßig *t*; *z*₈ ist hd.

Hd. *b* ist im Inlaut selten, statt dessen *b̄* *v*, selbst *f*; im Auslaut gewöhnlich *f*. In den Ps. inlautend *b̄*₆: *u*₁₁, auslautend *f*₂; *b* in [g]ilobde, erhaebbi[en], libbiandira.

Hd. *ph* als Affricata oder Spirans kommt nicht vor; *helpheri* der Ps. ist oberfränkisch.

Hd. *f*, *v*. Die Schreibung *f* ist im Anlaut Regel, doch war die erweichte Aussprache vielleicht schon angebahnt, vielleicht bedeutet es *v*. In den Ps. *f* erhalten, doch 5 mal *u*: *bi-uoran*, *gi-uasttanad*, *nither-uarandiun*, also wo der Anlaut in das Innere des Wortes eintritt, sonst *frithouun*, [frit]houe.

Hd. *w* besteht noch vor *r*; cf. *uurisio* der Ps.

Hd. *g*. Trat der Anlaut durch Komposition in das Innere des Wortes, so zeigt sich Neigung zur Vokalisierung — eine Neigung, welcher die Schreibung *g*^k gegenübersteht oder begegnet. cf. *zi-sprenggid*. Auslautend keine euphonische Veränderung cf. [s]elig, *euuig*, *heleg-domes*; *hc*, *ghc* ist fremde oberfr. Orthographie. Zwischen Vokalen häufig Ausfall: *gein*, *luinlik*, *miniu*.

Hd. *ch*. Oberdeutsches *ch* cf. *mihillich*: [m]ikilliad. Der Bestand des alten *k* ist sonst ganz unberührt.

Für hd. *h* steht *g*: *gisigid*. Häufiger Abfall: zwar steht *h* noch vor *l r w*, kann aber auch fehlen; cf. in den Ps. *hludasade*, *an-rhopu*, *anrhiap*, *huande*, *huanne*, [h]uat, *gihuilik*, sonst fehlt das *h* 5 mal in fr. Wörtern. Der für Werden charakteristische Abfall vor *t* war vielleicht später eingetreten, in den Ps. kommt er nicht vor: *forhta*, *drohtin*. Zwischen Vokalen *u*. im Auslaut schwindet der Laut, cf. *antfou*, *giuuid*: *giuuihit*, *bigiant*, *sae*.

Hd. *j* findet sich einmal als *g* geschrieben, cf. *gitraugian*, *gigerugid*, *bigiant*.

Hd. *n* erhalten, aber auch der für das Sächsische charakteristische Ausfall des *n* vor dentalen Spiranten kann unserer Mundart nicht ganz abgesprochen werden, cf. *unser*: *user*.

Hd. *r*. Häufige Metathese, cf. *hars*.

Vokale.

Hd. *a* geht vor *ld* zu *o* über; zwar *giuualdighe*, *gihalden*, aber diese Verdampfung in *solk* u. sonst vielfach vor *m*, *n*.

Hd. *ā*. Der sächsische Wechsel zwischen *ā* : *ē* wird getreu wiedergegeben; ebenso in unseren Ps.: *e*₄ : *a*₄ (hd.) = *o*₁ (hd?).

Hd. *e*. Selten tritt der Umlaut nicht ein; in den Ps. oft. Erhöhung zu *i* cf. *-iri* : *-eri*. Für *e* wird auch *ae* geschrieben, cf. *aerde* : *erthu*, überhaupt ist das Zeichen *ae* nicht selten.

Hd. *ē*. Sächsischen Namen wird hie u. da ihr *ā* gelassen, cf. *halegumu* (friesisch) : *helegan* (sächsisch) : *heilegan* (fränkisch).

Hd. *i* Dafür häufig *e*, cf. *stemne*, *gef*.

Hd. *o*. Statt dessen auch noch *a* u. *u*, cf. *drahtin*₄ : *drohtin*₄₄, *uprannen*, *uuala*, *hars*.

Hd. *ō* ≙ *au*. Die Monophthongierung des alten *au* hat noch keine ganz feste Gestalt gewonnen, cf. *a*₃ : *o*₁₁ : *ou*₃ (hd.), sonst *gitraugian*.

Hd. *u* dafür *o* : *drohtin*, *anforhtid*.

Hd. *ei*. Der Diphthong ist selten erhalten. Die mitunter für dieses *ē* eintretenden *ae* weisen vielleicht auf die zweite sächsische Kontraktion hin, cf. *e*₁₄ (sächs.) : *ei*₅ (hd.) : *ae*₃ : *a*₁ (fri.).

Hd. *iu*. Der Diphthong ist in der Regel noch erhalten.

Hd. *io*. Die Brechungsdiphthonge sind *eo*, *ia*, *ea*, *ie*. In den Ps. *ia*₅.

Hd. *ou*. Dafür *au*, *ao*. cf. s. *au* in *gitraugian*, *scawuade*, hd. *ou* in *frouuid* : *frouiad*, *ceder-boumas*₂, *ougan*.

Hd. *uo* hat bereits einige *ō* verdrängt. Doch ist *ō* noch immer Regel. In den Ps. nur *o*, *uo*₂(?) hd.

Deklination.

o/jo-Dekl. gen. sg. *-as* (öfters) : *-es*; dat. *-a* : *-e*, dat. pl. *-un*, *-on*, *-un*. In den Ps. *-es*, *-e*, *-un*.

ā/jā-Dekl. n. sg. *-a* : *-e*. In den Ps. *-a*₁ : *e*₄.

n-Stämme der Adjektiva n. sg. *sēlogo*; in den Ps. *-a* : *-o*.

Pronominale Dekl. der Adjektiva *bēdorō* : *bēdarā* cf. Ps. *-a* : *ira*.

Die Mundart von Werden hält eine gewisse Mitte zwischen dem Sächsischen, Salfränkischen, Mittelniederländischen, Hochdeutschen u. auch dem Friesischen. cf. Heinzel 37 ff., 89 ff.

Es ist also leicht möglich, daß unsere Psalmenübersetzung, die auch einen Mischdialekt aufweist, hier entstanden ist, da ihre Eigentümlichkeiten in mehreren Punkten mit denen der Werdener Geschäftssprache übereinstimmen. Volle Sicherheit läßt sich hier

nicht erzielen, da das Material spärlich oder unsicher ist u. sonst einige Charakteristiken, wenn auch nur vereinzelt, sich auch anderswo finden. Jedenfalls kommt das bei Heinzel als I β bezeichnete (Nordwestliche Niederfranken in den Gauen Hattuaria, Moilla, Maasgau, Teisterbant, in der Betuwe, der Veluwe, dem Hamalaland) u. I γ (Utrecht) nicht in Betracht, obwohl dort die friesischen Einflüsse noch stärker waren.

§ 30. Aus den späteren Dialekten des Mittel- oder Neuniederdeutschen lassen sich kaum sichere Schlüsse auf die Lokalisierung unserer Psalmen ziehen, weil die Laute mit der Zeit sehr differenziert wurden, und überhaupt beim Ausbau der mnd. Schriftsprache u. der Dialekte eine Anzahl neuer Faktoren tätig waren, so daß Mnd. u. umsomehr das Nnd. oft Formen bieten, die das überlieferte As. nicht kennt, weil sie schon seit Jahrhunderten unter dem mächtigen Einfluß des Hochdeutschen, wie auch des Nieder- u. Mittelfränkischen stehen.

§ 31. Versuchen wir es wenigstens mit dem Mittelniederdeutschen.

Aus der Einteilung des Mnd. in Dialektgruppen, wie sie A. Lasch in ihrer Mittelniederdeutschen Grammatik, Halle 1914, p. 12 ff. anführt, kann man kaum etwas Sicheres für unsere Psalmen gewinnen. Am nächsten steht noch das Westfälische, das mit dem Ripuarischen (Werden) vielfach übereinstimmt.

I. Das Westfälische d. h. das sächsische Gebiet zwischen der mittleren Weser u. dem Rhein schaut besonders in seinem westlichen Teil stark nach Franken hin. Der orthographische Zusammenhang mit dem benachbarten Ripuarischen (Köln!) ist deutlich; *a* für zerdehntes *o* steht vornehmlich im Westen..., cf. *drahtin*: *drohtin*, *uprannen*, [u]uala o! cf. *vuala* Lips. Gl.; urgerm. *au* wird hier zuweilen durch *a* vertreten..., cf. *adas. giadmodigad*;

ft \Rightarrow *cht* im weiten Umfange, cf. umgekehrt *gihuhti*: *gihufti*; aber die Pronominalformen mnd. westf. *mī*, *dī*, in unserem Ps. *mī*, *thi*, *the* dat., *mik*, *mek*, *thik* acc., vielleicht alte Formen, da noch der Dativ. u. der Akkus. unterschieden waren; das heimische *-et* im Plural des Verbs kämpft mit dem schriftsprachlichen *-en*, wie das Pronomen *ūs* mit *uns*, in unseren Ps. *-āt*: *-nt*, *user*: *unser*, *unsik*.

Die *ge*-Linie schneidet heute den südwestlichsten Teil des Gebietes ab. Nur dieser bildet das Partizip mit *-ge*. Texte des 15. Jh.s zeigen gewöhnlich *ge-* gegen die Mundart im Anschluß an die Schrift-